

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Immer munter [Bild; Wagner, Erdmann]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

führte den Freudenboten vergnügt ins Haus zurück, wo sie ihr angenehmes Geschäft alsbald, und nicht trocken, erledigten. Und der unverhoffte Gewinn gereichte ihm, was selten vorkommt, zum dauernden Segen. Sein Ansehen, in dessen Adern jetzt gleichsam frisches Blut floß, blühte wieder auf; weiser und vorsichtiger geworden, unternahm er nicht mehr zu viel auf einmal, betrieb das Unternommene aber recht; er behauptete und mehrte seinen Besitz, konnte seine Kinder ordentlich erziehen und ausstatten und sich und seiner wadern Frau einen heitern Lebensabend verschaffen, und erzählte noch als alter Mann zuweilen bei einem guten Schoppen mit Behagen die merkwürdige Geschichte, wie er einmal vor seinem Glücke davongelaufen sei.

Aber werde mir deshalb nicht leichtsinnig, geneigter Leser! Merk: unter Tausenden geschieht's nicht einem einzigen, daß er eine Mahnung oder Pfändung erwartet und statt dessen einen Beutel voll Geld bekommt.

Immer munter.

Zeitungschreiber sein ist in mancher Beziehung recht angenehm. Man erfährt viele Neuigkeiten eher als andere Leute. Man wird von Schriftstellern und Künstlern, die eine freundliche Erwähnung in Blatte wünschen, und von andern Männlein und Fräulein, die ein ähnliches Anliegen haben, mit großer Hochachtung und Höflichkeit behandelt. Man kann sich von oben herab mit großer Salbung und Weisheit über alle Weltbündel verbreiten wie ein unfehlbarer Richter, von dem es keine Berufung giebt, darf auch dabei immer von sich selbst in der Mehrzahl sprechen: „Wir!“ wie nur irgend ein Kaiser oder König. Aber seine Schattenzeiten hat auch dieser Beruf. Wenn man einmal über die Schnur haut und ein Kühnes Wort gelassen ausspricht, das man nicht wahrhalten kann, flugs ist der stets auflauernde Staatsanwalt bei der Hand, und der Herr Richter weist, wenn es ihm der Mühe wert scheint, dem unvorsichtigen Zeitungsmann ein süßes Pläschen zum Nachdenken an.

So hatte sich auch Herr Munter, der verantwortliche Leiter eines viel gelese- nenen Blattes, eines Tages den Mund verbrannt und mußte, zum erstenmal in seinem Leben, das Gefängnis von innen besehen. Er fand es nicht so schlimm, als er gefürchtet hatte; man wußte ja, daß man es mit keinem Mörder und Räuber zu thun hatte, und wies ihm den besten verfügbaren Raum an; essen und trinken konnte er, was er wollte, für sein Geld; sogar das Bett war gut — sein mitleidiger Verleger hatte es hinschaffen lassen. So brachte er den ersten Tag ziemlich zufrieden zu und stellte abends nach gewohnter Weise seine Stiefel zum Reinigen vor die

Thür. Doch am andern Morgen fand er sie so wieder, wie er sie hingestellt hatte, ungeputzt. Da rief der Spatzvogel mit lauter Stimme in den Gang hinein: „Das ist doch ein liebedlicher Hausknecht hier! Oberkellner, meine Rechnung! Ich ziehe aus!“

Merk: er hat sich doch noch ein wenig gedulden müssen. Aber gute Laune verkürzt überall die Zeit, sogar in einem „geschlossenen Raum“.

Etwas vom Salz.

Die vielfachen übernatürlichen Dienste, welche das Salz dem Menschen dem Volksglauben nach leisten kann, bedingt auch bei ihm wie beim Brote eine gewisse Heilighaltung, wenn auch nicht in dem Maße wie bei diesem. Bereits Homer nennt es das göttliche und Platon im Timäus einen gottgeliebten Körper; der Griechen verglich es auch wohl mit den Chariten und nannte es nach ihrem Namen, weil sein Zusatz die meisten Speisen dem Geschmache angenehm und reizend mache, oder er betrachtete es, wie Plutarch thut, als die Seele, welche sich mit dem toten, einen Teil einer Leiche bildenden Fleische verbindet und ihm dadurch Reiz und Wohlgeschmack giebt. Nach dem Tiroler Glauben ist es überhaupt Eigentum der Engel, gerade wie der Schwefel dem Teufel zugehört. Unsere Vorfahren glaubten sogar die Gegenden, welche von einem salzführenden Fluß durchströmt wurden, dem Himmel näher und dort gesprochene Gebete daher am wirksamsten und stritten öfter mit Erbitterung um heilige Salzquellen; nach der Edda- sage wurden auch die Götter aus salzigen Eisblöcken durch die Kuh Audhumbla hervor- geleckt. Bei den Orientalen tritt dieses hohe Ansehen des Salzes gleichfalls mehrfach auf. Das Spielen mit Salz sowie das Fortschütten an-



„Das ist doch ein liebedlicher Hausknecht hier!“

derswohin als ins Feuer, verbietet der oldenburgische Volksbrauch, welcher auch gleich dem mecklenburgischen für jedes unnützlich verschüttete Körnchen Salz eine Stunde, einen Tag oder auch ein Jahr, auch wohl sieben Jahr Stehens vor der Himmelsthür zudiffert; in Osterreichisch-Schlesien muß leichtfertig zerstreutes Salz nach dem Tode gesucht werden, bis daß die Augen bluten. Bei den Römern erstreckte sich diese Heilighaltung des Salzes auch auf das Salzfaß, welches in der Familie vererbte, also die Geschlechter verband und als kostbarer Besitz auch aus kostbarstem Stoffe gefertigt war, und welches, gerade wie man auch noch jetzt bei den Wenden der Kaufs fast stets auf dem Tische ein Salzfaß stehen findet, gleichsam als ein beständiges Zeichen der Penaten den Tisch hütete.



Sönliche Bel oft Vorurt kann man in zehu la unser Kaif Hauptnachb sollte es na wege. „Liebe Weltumiegl in Kiel z „ich will ne Kronstadt. — „Schön antwortet der Seemar „die Yach „Hohen- zollern“ soll bereit se und wen dir recht so bring' selber die hin.“ — „A wir müß auch ein Kriegsich zur Beg tung hal des Ansta wegen, w auch keine ränder u Vitalienb der auf Tische ihr wefen tr ben.“ mei zuriad; „I auf acht n daß ein de Juli 1888 „Hohenzo Bring S Begeleitig schrittsne